

Auseinandersetzungen der einheimischen Bischöfe mit Rom, die mit der Errichtung einer eigenen Hierarchie und im Jahre 1952 mit der Ernennung eines Inders zum Kardinal ihr glückliches Ende fanden.

Heute werden in Indien etwa sechs Millionen Christen gezählt, die sich der sozialen und kulturellen Struktur Indiens ohne Mühe und Konflikte eingegliedert haben. Zwei Millionen von ihnen bezeichnen sich als Nachkommen der ersten Christen, die einen von ihnen sind römisch-katholisch, die anderen betrachten den Patriarchen von Antiochia als ihr Oberhaupt, nur wenige gehören einer autonomen Kirche an. Auch die Protestanten Indiens bilden heute eine eigene, von den europäischen Landeskirchen unabhängige Kirche.

P. Thomas' Buch verdiente übersetzt zu werden. Der Theologe und Historiker findet hier in straffer Form alles, was wert ist von der Kirche Indiens und ihrer Geschichte gewußt zu werden.

Wilfried Nölle

Rom und Byzanz

Schon allein die Tatsache, daß die Ewige Stadt am Tiber durch Konstantin den Großen zugunsten der neuen Kaiserstadt am goldenen Horn entthront wurde — es geschah im Jahre 324 —, war für Rom und den lateinischen Westen demütigend und schuf Gegensätze. Dazu kamen die von alters her wohlbekannten und trotz einem gewissen gemeinsamen Kulturbewußtsein nie abgestorbenen Unterschiede römisch-westlicher und griechisch-östlicher Geistesart.

Die in den griechischen Kernkreis verlegte Hauptstadt wurde langsam vom hellenistischen Griechentum aufgesogen: eine späte Rache für Roms weltweite Eroberungskriege. Auch im christlich gewordenen Imperium waren Spannungen zwischen Ost und West, Griechen und Römern spürbar, und sie steigerten sich, je mehr die Herrscher am Bosporus nach spätrömischer, helleni-

stischer und orientalischer Herrschersitte in den Bereich des Religiösen hereinregierten und je mehr Irrlehren in der östlichen Reichshälfte die christliche Substanz und Einheit bedrohten.

Die Frage ist nun: kann man die Gegensätze auf die Formel bringen: „Eine mediterrane, ‚römische‘ heile Welt ringt sich hier in ihrem realistischen Humanismus und in starker gemeinschaftsbezogener Nüchternheit los aus den verzehrenden Wirbeln östlicher Weltverneinung, anarchischer Individualität, eines hybriden Geisteshochmutes?“¹ An anderer Stelle sagt Friedrich Heer: „Der griechische Geist ertrug die Gottheit des historischen Christus nicht: also unterwarfen Origenes, den Eusebios in einer Apologie lebhaft verteidigt, und Arius, als dessen Anhänger Eusebios auf dem Konzil von Antiochien abgeurteilt wird, Christus der einen Vatergottheit, welche von der Autorität der spätrömischen Kaiser als wichtigste Stütze ihrer Kämpfe um die Reichseinheit benötigt wird. Hier begegnen sich also, wie so oft in der Geschichte, die politische Forderung der Machttträger und eine tief wurzelnde geistige Grundhaltung eines großen Kulturkreises.“²

Griechische Geistesart und das Gesetz der Staatsklugheit wären einander demnach entgegengekommen. Man wird diese Frage nur klären können, wenn man die Träger, die Verfechter und den Wirkraum der östlichen Häresien genauer ins Auge faßt. Zunächst scheint rein formal bereits die monophysitische Irrlehre und ihre Ableger, der Monotheletismus, obiger Auslegung des griechischen Geistes nicht ganz zu entsprechen. Sieht man genauer zu, so erkennt man allerdings, daß alle christologischen Irrtümer des Orients, jene der Arianer sowohl als auch der Nestorianer und Monophysiten das eine gemeinsam haben, daß sie die Menschwerdung Gottes nicht ernst nehmen. Hier mag ein Erbteil der griechischen

¹ Friedrich Heer, *Europäische Geistesgeschichte*, Stuttg. 1953 (Kohlhammer), S. 27.

² Friedrich Heer, a.a.O. S. 21.

Aufklärung nachwirken. Eben dies pflegt ja der aufklärerische Rationalismus bis heute zu tun. Den kritischen Sophisten der hellenischen Zeit gesellen sich in der Spätzeit die neuplatonischen orientalischen Verächter des Menschlichen zu. Ihr Antihumanismus verbindet sich mit einer dialektischen umschlagenden Gotteslehre. Plotin rückt Gott einerseits über alles Seiende hinaus und nimmt ihn andererseits in seiner panentheistischen Lehre vom Ausströmen des Ur-einen wieder ganz in die Welt zurück.³ Beide Seiten der plotinischen Dialektik: die übersteigerte Transzendenz sowohl, als auch die dynamische Immanenz versperren den Weg zum Geheimnis der Menschwerdung Gottes in Christus. Die Gottheit als schlechthin ganz andere kann nicht in die Geschichte eintreten, und ihre tatsächlich doch zugelassene Emanation in einen stufenförmigen Kosmos ist der verminderte Gott. Diesen verminderten Gott finden wir im Christus der Arianer.

Aber die Aufklärung ist doch nur eine Seite der griechischen Vernunft, und die hellenistischen Systeme von Stoa und Neuplatonismus sind bereits der Ehe des griechischen Genius mit der östlichen Welt entsprungen. Die hellenistische Vernunft führt zu Arius und Eusebius und zum christlich umgedeuteten Kaiserkult der römisch-hellenistischen Spätzeit. Wie sie in ihrer stoischen und neuplatonischen Urform die Vergötterung des Cäsars rechtfertigte, so begünstigte sie in ihrer christlichen Übersetzung bei Arius die Allgewalt der Priesterkönige von Byzanz.

So sind die Ursprünge der christologischen Irrlehren des Ostens fraglos mit griechischem Denken verbunden, aber sie vermochten im eigentlichen griechischen Kernraum nicht zu bestehen. Auch die griechische Kirche hat das arianische Pseudo-Evangelium überwunden, und des Nestorius Anhänger mußten in die Grenzgebiete flüchten und fan-

den schließlich im neupersischen Sassanidenreich Hilfe und Zuflucht. Nur die monophysitische Sekte hat innerhalb des Imperiums bleibende Wurzeln geschlagen und blieb der ständige Unruheherd. Besonders in Ägypten war er mächtig. Nun ist die monophysitische Irrlehre in ihren theoretischen Ursprüngen, nämlich als Versuch einer „Ontologie der Menschwerdung“ sicher im Umkreis der griechischen Spekulation entstanden, aber daß dieses Erzeugnis einer schwer zu bewältigenden theologischen Problematik zum Massenschlagwort und zur konfessionellen Unterscheidungslehre wurde, hat andere Gründe. Es war kaum griechischer Geisteshochmut und hellenistischer Rationalismus, was die Massen fanatisierte, die der monophysitischen Sekte angehörten. Es war der Aufstand der nicht hellenisierten syrischen und ägyptischen Völkstümer gegen das griechische Byzanz, der diese Häresie für Papst und Kaiser unbesiegt machte.⁴

Aber auch in diesem Aufstand findet sich keine einheitliche Linie. Die Führer des ägyptischen Kirchenvolkes waren die Patriarchen von Alexandrien. Gestalten unter ihnen, wie Athanasius und Cyrill, beweisen, daß diese Metropole keineswegs immer zur Irrlehre geneigt war. Erst unter Cyrills Nachfolger Dioskur beginnt das Trauerspiel. Wie immer setzt die breite Masse die Ehre ihres Oberhirten, in dem sie ihren Sachwalter nicht nur in Glaubensfragen, sondern auch in ihren völkischen Belangen sieht, mit derjenigen Ägyptens und ihrer eigenen gleich. Als es den verbündeten Mächten von Papst und Kaiser, Alt- und Neurom, auf der Kirchenversammlung von Chalkedon gelingt, den Irrlehrer Dioskur zu verurteilen und abzusetzen, sehen sie den ehrwürdigen und vornehmsten Stuhl der orientalischen Kirche gedemütigt und ihre Volksehre angetastet.⁵ Der Mono-

⁴ Chr. Dawson, Die Gestaltung des Abendlandes, Köln 1951, S. 135.

⁵ „Schon während des Konzils erklärten die ägyptischen Bischöfe, sie dürften nicht nach Hause zurückkehren mit der Nach-

³ Vgl. Vernunft und Religion in der Antike in dieser Zeitschrift Bd. 154 (1954) S. 228.

physitismus war zu einem nationalen Schlagwort geworden, zur Losung: Los von Byzanz! Morgenländisch-afrikanische Leidenschaft und blinde Wallung des Volksgeistes sind es also, die für den hartnäckigen Bestand dieser Irrlehre verantwortlich sind. Im letzten ist es aber „der grundsätzliche Gegensatz zwischen den zwei verschiedenen geistigen Haltungen in der byzantinischen Welt“. Uns Heutigen mag das oströmische Reich des 5.—8. Jahrhunderts bereits als vorwiegend morgenländisch erscheinen, „den wirklichen Orientalen erschien“ es „immer noch griechisch“.⁶ Nicht ein Zuviel, sondern eher ein Zuwenig an griechischer Vernunft bestimmte Syrien, Armenien und Ägypten zum Abfall von Kirche und Reich.

Hingegen scheint uns der Aufstand des Abendlandes gegen Byzanz keine Front gegen den griechischen Geist als solchen, sondern höchstens gegen dessen Entartung zu sein. Rom und seine Verbündeten, von denen übrigens nicht wenige Griechen waren, hätten vielmehr ohne die Hilfe des griechischen Logos der östlichen Häresien nicht Herr werden können. Wenn Roms Oberhirte sprach und die Konzilien entschieden, taten sie es sicher kraft apostolischer Vollmacht. Sicher ist andererseits, daß die intellektualistische Spitzfindigkeit mancher griechischen Theologen biswei-

richt, daß der Patriarch abgesetzt sei, da sie sonst von ihren wütenden Landsleuten erschlagen würden. Und ihre Furcht war keineswegs unbegründet; denn als die Neuigkeit nach Alexandrien kam, tobte das Volk im Aufruhr und metzelte die kaiserliche Besatzung nieder. Dank den durchgreifenden Maßnahmen der Regierung gelang es, eine Zeitlang einen dem Konzil zu Chalkedon zustimmenden Patriarchen in Alexandrien einzusetzen, aber als die starke Hand Marcians fehlte, fiel auch er der Wut des Pöbels zum Opfer und wurde am Karfreitag in seiner eigenen Kirche in Stücke gerissen. Von nun an wurde der Monophysitismus die ägyptische Volksreligion, und die wenigen, die dem wahren Glauben und der Kirche des Reiches treu geblieben waren, wurden verächtlich basilici, „Königsmänner“, genannt (Dawson, a.a.O. S. 135).

⁶ Dawson, a.a.O. S. 136.

len Verwirrung stiftete, von der die schlichtere Denkweise der Westler sich in klarer Einfachheit abhob (z. B. im Erarbeiten des Personbegriffes und des Bezuges der Person zur Natur), aber mit diesem Mangel ist die Leistung des Ostens keineswegs erschöpft. Mittel und Werkzeug der feinen begrifflichen Unterscheidung, ohne die keine Theologie der heiligsten Dreifaltigkeit und der Menschwerdung möglich ist, lieferte zu einem guten Teile die griechische Weltweisheit. Nicäa (325) gegen die Arianer, Ephesus (431) gegen Nestorius, Chalkedon (451) gegen die Monophysiten und die Lateransynode (649) gegen die Monotheleten wären ohne die vorbereitende und mitwirkende Denkarbeit der griechischen Theologen kaum zustande gekommen.

Aber nicht nur das rein formale Rüstzeug der theologischen Antwort auf die trinitarischen und christologischen Irrlehren führt uns zum griechischen Geiste, auch unter den persönlichen Vorkämpfern für die Geheimnisse des dreifaltigen Gottes und der Menschwerdung finden sich große griechische Namen (Basilus, Athanasius, Cyrill, der Mönch Maximus). Auf den Kirchenversammlungen zu Nicäa und Chalkedon und wahrscheinlich auch auf jener zu Ephesus waren nur wenige Lateiner anwesend. Die Hauptarbeit wurde von griechischen Bischöfen bewältigt. Was die Theologie um die Menschwerdung (Christologie) angeht, verteilt ein heutiger Theologe die Verdienste von Ost und West folgendermaßen: der Westen hatte „einen gewaltigen Vorsprung zu verzeichnen, insofern die Klarheit der Terminologie berücksichtigt wird, an Tiefe des Ringens und Durchdringens hatte er allerdings dem Osten nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen“.⁷ Aber seinen christologischen Vorsprung verdankt der lateinische Okzident wiederum zu einem guten Stück der logischen Schulung des Verstandes an der klassi-

⁷ E. Gutwenger S.J., Zur Ontologie der hypostatischen Union, in Zeitschrift für katholische Theologie, 76. Band, 1954, 4. Heft, S. 391.

schen griechischen Philosophie. Sätze wie „Für den Osten hat der historische Christus keine Beweiskraft ...“, oder „Der griechische Geist ertrug die Gottheit des historischen Christus nicht ...“,⁸ scheinen uns zu allgemein und daher unhaltbar zu sein.⁹

Der griechische Geist trägt ein Doppelgesicht. Und zwar nicht nur der hellenistische, sondern auch der klassisch-hellenische. Gerhard Krüger weist verschiedentlich darauf hin: „Zweifellos gibt es auch in der Antike ein souveränes, irreligiöses Denken. Der Homomensura-Satz des Protagoras zeigt es im Prinzip, die radikalen Sophisten — Kallikles und Thrasymachos bei Platon — zeigen es in den Konsequenzen. Männer wie Kritias, Thukydides, Lukian — mögen sie sonst sehr verschiedenen sein — waren aufgeklärt; bei Euhemeros, Epikur und den Seinen — wahrscheinlich doch auch schon bei Leukipp und Demokrit — wird die Religionskritik zum ausdrücklichen Thema. Die Existenz der antiken Aufklärung ist so klar und allgemein anerkannt, daß sie keines Beweises bedarf. Daß ihr Geist auch bei Dichtern, z. B. bei Euripides wirkt, ist nicht minder deutlich.“¹⁰ In diesen Aufklärern kann man die Vorläufer jener byzantinischen Hoftheologen sehen, die ohne Ehrfurcht vor dem christlichen Mysterium das Credo der Kirche dem Gesetz der Staatsvernunft opferten.

Die aufgeklärten und spöttischen Rationalisten und Skeptiker waren indes keineswegs die edelsten Vertreter des Hellenentums. Es gab andere wie Platon und Aristoteles, die zwar den alten Mythos bekämpften, dabei aber nicht verlernten, schweigend zu hören „auf den Sinn der Welt im Ganzen“ und dem Geheimnis des Göttlichen

Raum zu gewähren.¹¹ Daher darf man wohl sagen, daß die römischen Vorkämpfer des Abendlandes in der Abwehr der östlichen Irrtümer die vornehmsten Kräfte des alten Hellas zu Bundesgenossen hatten. Diese Kräfte einer natürlichen Ehrfurcht vor dem Geheimnis der Gottheit waren in Byzanz geschwächt worden, während der Westen — vielleicht eben auch durch einen kräftigen Zuschuß von Barbarenblut — sich gegen den einschläfernden Zauber einer verfeinerten Hofkultur und den intellektualistischen Hochmut eines entwurzelten Gelehrtenstandes widerstandsfähiger erwies. Jedenfalls hat im Bereich des untergegangenen Westreiches der Kampf auf Leben und Tod, der mit den einströmenden Jungvölkern zu führen war, nicht durch militärisch-politische Konzentration gestützt und entschieden, sondern nur geistig getragen werden können — und daher war der Kriegsschauplatz nicht in erster Linie von staatlichen, sondern von sittlichen und religiösen Kräften beherrscht, vom Zusammenprall einer ungezähmten heidnischen Natur und der christlich-kulturellen Sendung der Kirche. Auf diesem Hintergrund konnte der Nachfolger Petri zu Rom sein Amt entfalten: die übermenschliche Majestät der neurömischen Priesterkaiser wurde zurückgedrängt und verblaßte, und die Schlüsselgewalt des galiläischen Fischers wurde zum Angelpunkt des werdenden Abendlandes.

G. Friedrich Klenk S.J.

¹¹ Krüger, a.a.O. S. 37 ff. Eben dort, wo der griechische Denker die echte Weltüberlegenheit und damit Verborgenheit Gottes — wenn auch recht unvollkommen — ahnt und anerkennt, beugt er sich auch vor seinem Geheimnis und maßt sich nicht an, die Grenzen des eigenen Wissens als Grenzen des göttlichen Wesens und der göttlichen Macht festzusetzen. Und diese grundsätzliche Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Seins und des absolut Seienden finden wir auf den Gipfelpunkten der griechischen Weltweisheit und Literatur. Vgl. in dieser Zeitschrift 153. Band (1953/54) S. 274: Antikes und christliches Geschichtsdenken; und Josef Pieper, Was heißt akademisch? München 1952, S. 49.

⁸ Heer, a.a.O. S. 23.

⁹ Man wird der Wirklichkeit auch kaum gerecht, wenn man einräumt, daß der Osten sich selbst das Trinitätsdogma und die Lehre von den zwei Naturen Christi abgerungen habe (Heer, a.a.O. S. 30).

¹⁰ Gerhard Krüger, *Abendländische Humanität*, Stuttgart 1953 (W. Kohlhammer) S. 36/37.